

Fantasy: Eine fantastische Herausforderung

Zur Fantasyliteratur für Kinder und Jugendliche

Von Ralf Isau

Fantasy. Jeder scheint andere Vorstellungen mit diesem Begriff zu verbinden. Das *Duden Fremdwörterbuch* erklärt ihn als eine "bestimmte Gattung von Romanen, Filmen u. a., die märchen- u. mythenhafte Traumwelten voller Magie u. Zauber darstellen." Im Mainstream der Fantasy treffen wir auf viele unterschiedliche Strömungen, die zu überblicken immer schwieriger wird. Da findet sich Märchenhaftes neben Okkultem, Fantasiereiche treten in Konkurrenz zu Götterwelten. Dem kritischen Beobachter drängt sich schnell ein Verdacht auf: Nicht alles ist Fantasy, wo Fantasy draufsteht. Der Begriff droht zu einem werbeträchtigen Schlagwort zu verkommen, weil man gerne von der Pottermania profitieren und dem *Herrn der Ringe* eines seiner güldenen Kleinode abluchsen möchte – wenn schon nicht den Ring der Macht, dann wenigstens den des Kommerzes.

In dem nachfolgenden Diskurs soll das Schwergewicht auf die Literaturform Fantasy unter besonderer Berücksichtigung der Altersklasse bis 25 gelegt werden. Wo liegen die Ursprünge der Fantasy? Welches sind ihre wesentlichen Merkmale? Lässt sich der Begriff klar abgrenzen oder gibt es Übergangsformen? Welche Autoren sind die Vorläufer, die "Gründerväter" und die Hauptvertreter der Fantasy? Ist diese mehr als nur Eskapismus, die Flucht aus dem Alltag? Welche Chancen und welche Gefahren birgt die Fantasyliteratur insbesondere für junge Leser? Wie ist die Kritik, die gerade Joanne K. Rowling für ihren Harry Potter immer wieder einstecken muss, zu bewerten? Diese und eine Reihe weiterer Fragen möchte ich nachfolgend erörtern. Selbst schreibe ich seit 1988 Fantasyromane und habe einige Vertreter der Szene wie Michael Ende oder Wolfgang Hohlbein persönlich kennengelernt. Das Thema ist mir also nicht ganz fremd. Schon des begrenzten Umfangs wegen geht es in dem vorliegenden Essay nicht darum, ein literaturwissenschaftliches Standardwerk anzubieten. Vielmehr soll der gegebene Überblick Denkanstöße liefern und zu einer kritischen Reflexion des Themas anregen.

Schmelztiegel Fantasy

Das Verständnis dessen, was als Fantasy anzusehen ist, hat sich im Laufe der Zeit stark verändert. Seine heutige Bedeutung begann sich erst Ende der Sechziger des 20. Jahrhunderts auszuformen, als amerikanische Verlage aus verkaufsstrategischen Gründen ein Etikett für bestimmte Buchreihen suchten.[1] Ihren ersten Boom erlebte die Literaturform in dem darauf folgenden Jahrzehnt, wobei ihre Wurzeln sehr viel weiter zurückreichen. Viele sogenannte "Fantasy"-Stoffe basieren auf Vorlagen, die ursprünglich als sehr real angesehen wurden. Im antiken Hellas galt Herakles noch als kraftstrotzender Sohn des Göttervaters Zeus. Ihn als Fantasiewesen zu bezeichnen, wäre in weiten Kreisen der religiös sehr aktiven Griechen nicht gut angekommen. Heute dagegen schlägt sich ein muskelbepackter Herkules als Fantasyheld mehr oder weniger fantasielos auf unseren Bildschirmen herum. Ebenso haben Götter- und Heldensagen auch in der Fantasyliteratur als Rohstoff für fantastische Abenteuer gedient. Spätestens seit John R. R. Tolkien (1892 – 1973) sind viele Fantasyromane von keltischen oder germanischen Mythen geprägt. "Tolkien war ein leidenschaftlicher Hochschullehrer und ein unglaublich kenntnisreicher Erforscher der Wortgeschichte der Mythologie." [3] Marion Zimmer Bradleys, kürzlich bei Sat.1 auch als Fernsehweiteiler ausgestrahlter, Roman *Die Nebel von Avalon* ist bei genauer Betrachtung eine Nacherzählung der Artus-Sage aus Sicht der beteiligten Frauen. Die Autorin selbst macht daraus keinen Hehl. In ihrer dem Buch angehängten Danksagung verweist sie freimütig auf die Sidney-Lanier-Ausgabe der *Tales of King Arthur*. [3] Schon in der Bibel finden sich fantastische Elemente. Da kommen schon einmal Pflanzen (Richter 9:7-15) oder auch längst verstorbene Herrscher (Jesaja 14:9-11) miteinander ins Gespräch. Auch Jesus Christus erwähnte in seinem Gleichnis von Lazarus und dem reichen Mann Dinge, die sich nicht buchstäblich ereignen können (Lukas 16:23-31). Und Bücher wie Hesekiel, Daniel und die Offenbarung des Johannes (Apokalypse) sind durchwirkt mit Fantasiegeschöpfen und allegorischen Darstellungen. Verpflanzte man die Drachen und vielköpfigen Bestien aus der Heiligen Schrift in einen Fantasyroman, dann

würden sie dort nicht weiter auffallen – sie gehörten wie selbstverständlich zum fantastischen Inventar.

Diese wenigen Beispiele verdeutlichen recht klar, wie aus dem Etikett "Fantasy" ein Schmelztiegel wurde, ein Sammelbegriff, der mittlerweile so gut wie alles einschließt, was aus *heutiger* Sicht märchen- und mythenhaft erscheint oder mit Magie und Zauber in Verbindung gebracht wird. Die Nebenformen Mystery und Sciencefiction unterscheiden sich von der Fantasy oft nur in der Zulassung oder Ausschließung von Hochtechnologie oder im zeitgeschichtlichen Rahmen des fiktiven Geschehens. Spielen sich die magischen Momente in der Gegenwart ab, neigt man zur Titulierung "Mystery". Hierunter werden nicht nur okkulte Erfahrungen der Akteure eingereicht, wie die Fernsehreihe "Akte X" beweist, wo immer wieder auch Aliens die Mattscheibe heimsuchen. Sobald sich die fantastische Handlung in die Zukunft verschiebt oder komplizierte technische Apparate ins Spiel kommen, wird das Etikett "Sciencefiction" bevorzugt. Prominentes Beispiel hierfür ist die wohl erfolgreichste Heftchenserie *Perry Rhodan*. Neben den typischen SF-Attributen wie Raumschiffe, Strahlenwaffen und anderer technischer Schnickschnack faszinierten den *Perry Rhodan*-Leser mindestens ebenso die "Mutanten": Menschen, intelligente Riesenmäuse und andere Wesen, die mit übersinnlichen Fähigkeiten ausgestattet sind. Dieselben Gaben gehen bei Tolkien oder Peter S. Beagle (*Das letzte Einhorn*) als Fantasy pur durch. Der Name "Fantasy" bedeutet im Englischen nicht nur "Fantasie" oder "Fantasievorstellung", er steht gleichberechtigt auch für die Sinnschattierungen "Tagtraum" oder "Wachtraum". Dies öffnet uns einige interessante Aspekte der Literaturrechtung, auf die noch einzugehen sein wird.

Anglo-amerikanisches Domänendenken

Vorderhand ist festzustellen, die meisten unter diesem Signum bei uns erschienenen Bücher stammen aus dem anglo-amerikanischen Raum. Daraus entwickelte sich eine Form von Monopolstellung, die nur allmählich zu bröckeln beginnt. Vor allem bei den Verlagen in den USA herrscht noch immer ein Domänendenken, das der Vorstellung entspringt, die Fantasyliteratur sei etwas typisch Angelsächsisches. Warum das Geld für die Übersetzung eines deutschen Fantasyromanes ins Englische ausgeben, wenn man sowieso die besten Schriftsteller dieser Disziplin hat? Meine Werke werden, um nur einige Sprachen zu nennen, ins Chinesische, Spanische und sogar ins Dänische übersetzt. In Japan verkaufte sich meine *Neschan*-Trilogie zu Hunderttausenden, aber in den Vereinigten Staaten ist für sie kein Blumentopf zu gewinnen. Sogar von Michael Ende (1929 – 1995), Deutschlands wohl bekanntestem Vertreter der jüngeren fantastischen Literatur, wurden nur sieben¹ seiner insgesamt 33 Werke ins Englische übersetzt.[5]

Terrain der Weltenschöpfer

Die *Microsoft Encarta* definiert die Fantasyliteratur als "Unterkategorie der fantastischen Literatur, die durch ein Figuren- und Handlungsrepertoire der gänzlich imaginären Realität von Mythen, Märchen und Sagen sowie durch die Verwendung von Elementen der Abenteuer-, Horror-, Utopie- und Sciencefiction-Dichtung in beliebiger Mischung gekennzeichnet ist." [6] In der einschlägigen Literatur wird die Fantasy oft als eigenständiges Genre bezeichnet, was streng genommen nicht korrekt ist. Zutreffender dürfte es sein, die Fantasy als eine bestimmte Form anzusehen, in der Fiktion geschrieben wird. Das wichtigste – wenngleich in neuerer Zeit nicht mehr ausschließliche – Merkmal dieser Literaturform sind fremde Welten mit zum Teil eigenen Naturgesetzen und eigener Mythologie. Bestes Beispiel ist auch hier Mittel- oder Erdbe in *Der Herr der Ringe* von J.R.R. Tolkien. Liegen die Wurzeln der Fantasy auch im anglo-amerikanischen Sprachraum und seiner phantastischen Literatur, haben sich in den großen Kulturräumen unseres Planeten längst eigene Ausprägungen gebildet. Die Japaner gelten beispielsweise als geradezu fantasyversessen. *Final Fantasy*, der erste abendfüllende Kinostreifen mit einigermaßen überzeugenden "Synthespians" – real anmutenden, aber gänzlich synthetischen Schauspielern –, ist eine japanische Produktion. Der US-amerikanische Autor Eric Van Lustbader hat mit Werken wie *Dai-San* oder *Moichi* gezeigt, dass sich auch die fernöstliche

¹ *Die unendliche Geschichte, Momo, Ophelia Schattentheater, Das Traumfresserchen, Jim Knopf I, Der Wunschpunsch, und Der Spiegel im Spiegel*

Mythologie als Quelle für Fantasyromane eignet. Michael Görden, der *Das große Buch der Fantasy* herausgegeben hat, apostrophiert: "In Deutschland hat die Entwicklung der fantastischen Literatur schon seit E.T.A. Hoffmann fast ausschließlich in die Bereiche des Unheimlichen und Bizarren geführt; herausragende Beispiele von Fantasywelten deutscher Autoren gibt es nicht. Auch Michael Endes Phantasien in *Die unendliche Geschichte* ist keine echte Fantasywelt wie etwa Tolkiens 'Mittelerde' oder Eddisons 'Merkur', denn Phantasien wirkt wie ein Märchenland – das Traumreich der Phantasie, in dem alles möglich sein kann –, während die englischen Fantasywelten 'real' sind." [1] Diese Auffassung, die Görden 1982 formulierte, zeigt anschaulich wie sich das Verständnis des Begriffes Fantasy in zwei Jahrzehnten geändert hat. Spontan darauf angesprochen, würde die Mehrzahl der Befragten Endes *Unendliche Geschichte* heute wohl ohne Zögern der Fantasy zuordnen.

Zu den "Weltenschöpfern" zählen überdies längst auch deutsche Autoren wie Wolfgang Hohlbein und ich. Ein Fantasiereich kann mit Elfen, Zwergen und Drachen bevölkert sein, deren Fähigkeiten weit über unser Realitätsverständnis hinausgehen, aber trotzdem müssen sich die Autoren an die von ihnen selbst geschaffenen Gesetze und Spielregeln halten. Nichts ist tödlicher für eine Fantasyworld als Beliebigkeit. Helden, die sich mit Magie oder sonst wie aus jeder gefährlichen Situation locker herauszaubern können, wirken unglaubhaft, farblos und somit für den Leser wenig attraktiv. Eingeschränkte Fähigkeiten sind die Voraussetzung für Heldentum und Tragik. Im Hauptstrom der Fantasy finden sich vor allem Welten, die an vorindustrielle Epochen der Menschheitsgeschichte erinnern. Nicht selten begegnet man dort lebendige Mythen oder abergläubische Vorstellungen. Gewöhnlich trifft der Autor mit dem Leser eine stillschweigende Übereinkunft, die das romantische Wesen seiner Welt legitimiert, um sie zur Bühne romantischer Abenteuer zu machen. Während im Kunstmärchen oder in den Nachdichtungen überlieferter Sagen nur ein verklärter, ein anderer märchenhafter Zustand unserer eigenen Welt reflektiert wird, in dem grundsätzlich alles möglich ist, beschränkt sich der Fantasyautor auf die mit dem Leser vereinbarten Regeln seiner "realen" Welt. Wie ernst man diesen Anspruch nimmt, zeigen die zahllosen, den Fantasyromanen beigegefügte Landkarten. Das Es-war-einmal-in-einem-fremden-Land-in-einer-fernen-Zeit ist dem Weltenschöpfer zuwider. Seine selbst erschaffene Wirklichkeit muss authentisch sein.

Fiction und seine Spielarten

Fantasy als spezielle Form der Fiktion hat wiederum unterschiedliche Genres der Unterhaltungsliteratur hervorgebracht. Hierzu gehört die sogenannte "Sword and Sorcery" – Schwert und Magie –, ein Begriff, den der amerikanische Autor Fritz Leiber, wohl in Anlehnung an die Mantel-und-Degen-Abenteuer der drei Musketiere, prägte. In den Welten dieses Genres sind die Männer groß und stark, die Frauen schön, die Probleme einfach – soll heißen, mit dem Schwert bewältigbar – und das Leben im Allgemeinen ziemlich abenteuerlich. Der wohl bekannteste Repräsentant und zugleich der Stammvater der Sword and Sorcery ist Robert Ervin Howard (1906 – 1936). Schon als Heranwachsender wollte er *pulp novels* – Schundromane – für die einschlägigen Magazine schreiben. Sein Jugendtraum erfüllte sich: Von 1932 bis zu seinem Tod verfasste er 21 Geschichten über Conan, den Barbaren. Spätestens mit dem Drehbuch von Oliver Stone erlangte der schlagkräftige Fantasyheld in Gestalt von Arnold Schwarzenegger Weltruhm.

Bei William Morris (1834 – 1896) präsentiert sich die Fantasy im Gewand einer utopischen Abenteuerromanze, bei James Branch Cabell (1879 – 1958; *Die Biographie vom Leben Manuels*) als ästhetisches Kunstmittel, in E. R. Eddisons (1882 – 1945) Werk als Form der Erschaffung künstlicher Heldenepen und J.R.R. Tolkien (1892 – 1973) benutzt sie zur Ausgestaltung eines weit angelegten Reigens von Mythen. Anleihen bei der klassischen Fabel finden wir bei Richard Adams (1920). In seinem Hauptwerk *Unten am Fluss (Watership Down)* erweitert er die traditionellen Stilmittel der Tiergeschichte zur Fantasy, indem er für seine kleinen Helden eine ganze Kaninchen-Kultur mit Mythen, Geschichten und Ritualen entwirft. *Der Stein von Dunston*, verfasst von William Horwood, entführt den Leser auf ganz ähnliche Art in die Maulwurfsszene.

Wie allein diese wenigen Beispiele zeigen, ist die ursprünglich als Nebenzweig der fantastischen Literatur entstandene Fantasy längst zu einem großen Dach geworden, unter dem sich alle möglichen

Varianten des oben beschriebenen "klassischen Konzeptes" tummeln. Harry Potter wohnt weder in Mitteleuropa noch in Phantasien, sondern auf den Britischen Inseln. *Das Museum der gestohlenen Erinnerungen* aus meiner eigenen Feder kennt zwar die fantastische Welt Quassinja, in der verlorene Erinnerungen weiterleben, aber nur einer der Protagonisten wechselt aus der uns bekannten Wirklichkeit in dieses Reich, während seine Zwillingschwester den Kampf gegen den Bösewicht Xexano aus dem Berlin des ausgehenden 20. Jahrhunderts heraus bestreiten muss. Im Romanzyklus *Der Kreis der Dämmerung* verzichte ich gar völlig auf eine fremde Welt und mache dafür die unsrige zur Bühne für eine Handlung, in der Fantasie und Wirklichkeit nicht mehr eindeutig zu trennen sind. Darin zeichnet sich eine interessante Entwicklung von den Anfängen der Fantasy bis heute ab, die wir nun etwas eingehender beleuchten wollen.

Die Vorläufer der Weltenbaumeister

Einer der wichtigsten Vorläufer der Fantasy dürfte Jonathan Swift (1667 – 1745) sein, dessen 1726 erschienenes Hauptwerk *Gulliver's Travels (Gullivers Reisen)* trotz seiner deutlichen Menschenverachtung zu den größten Klassikern der englischen Literatur zählt. Swift war noch kein Weltenbaumeister, aber sein Gulliver reist zumindest durch fiktive Länder. Weniger bekannte Wegbereiter der Fantasyliteratur sind William Beckford (1759 – 1844) mit seinem *Vathek, eine arabische Erzählung* (1786) und George Meredith (1828 – 1909) mit seinem Roman *The Shaving of hagpat* (1855). Die fantastischen Romane beider Autoren folgen der orientalischen Tradition von *Tausendundeine Nacht*. Sie dürften mit ihren fantasiereichen Schilderungen viele spätere Autoren zur Konstruktion ganzer Welten inspiriert haben.

Charles Lutwidge Dodgson (1832 – 1898), besser bekannt unter seinem Pseudonym Lewis Carroll, kam dem Ideal des Weltenschöpfers schon näher. Gleichwohl beschreibt seine als Kinderbuch konzipierte Geschichte *Alice's Adventures in Wonderland (Alice im Wunderland; 1865)* eher eine märchenhafte und immer wieder auch absurde Welt. Hier sind Ursache und Wirkung auf den Kopf gestellt und das Unsinnige wird zum Vernünftigen gekürt. Doch gerade wegen seiner ins Gegenteil verkehrten Logik und dem offenen Bruch mit dem Wirklichen findet Lewis Carroll in den späteren Werken der Fantasyliteratur nur wenige Entsprechungen. Selbst die bizarren Scheibenwelten von Terry Pratchett sind, hat man sich erst mit ihren Regeln vertraut gemacht, realer als das Wunderland der Alice. Der erste Vertraute, dem der Oxford-Professor Dodgson seine *Alice* zeigte, hieß George MacDonald. MacDonald (1824 – 1905) war Literaturprofessor an der Universität London und selbst begeisterter Märchenerzähler. Seine ersten fantastischen Geschichten sind in der Tradition des Feenglaubens seiner schottischen Heimat entstanden – Märchen für Kinder, die aber oft einen allegorischen Charakter hatten und eine eigenartige mythische Ausstrahlung. Seine zwei großen fantastischen Romane *Phantastes* und *Lilith* erweiterten später das Feenreich zu einer mystischen Gegenwelt, einem Traumland der Fantasie, das unsere eigene triviale Welt auf geheimnisvolle Weise ergänzt.

Die Anders- und Gegenwelten nehmen Gestalt an

Ein seltsamer Zufall: MacDonald lebte und arbeitete in demselben Haus, das später dem "Erfinder" der Fantasy als Arbeitsstätte diente: William Morris (1834 – 1896). Tatsächlich war es erst der englische Kunsthandwerker, Sozialreformer und Dichter Morris, der mit Romanen wie *Die Zauberin jenseits der Welt*, *Das Reich am Strom* und seinem Hauptwerk *Die Quelle am Ende der Welt* jene Erzähltradition begründete, die später von J.R.R. Tolkien fortgesetzt wurde. Durch den vom *Herrn der Ringe* ausgelösten Fantasyboom erlangte Morris' Werk auch in den USA eine breitere Anerkennung und mehr als achtzig Jahre nach ihrem Erscheinen wurden seine Romane erstmals auch ins Deutsche übertragen. In der *Quelle am Ende der Welt* drückt sich eine tiefe Sehnsucht nach einer industriefreien Welt aus, die lange Zeit charakteristisch für die nachfolgende Fantasyliteratur werden sollte. Nicht von ungefähr entstanden die ersten Weltenschöpfungen, die heute der Fantasyliteratur zugerechnet werden, mit dem Aufblühen des Industriezeitalters. In den fantastischen Romanen drückte sich das Unbehagen an einer immer weiter technisierten und von Maschinen beherrschten Zivilisation aus.

Legt man den strengen Maßstab klassischer Fantasy an, dann ist Joanne K. Rowling (bis jetzt) keine Weltenbaumeisterin und ihre Harry-Potter-Romane sind somit auch keine Fantasy. Sie stehen der Mystery näher, die, wie schon gezeigt wurde, eine verwandte Nebenform der fantastischen Unterhaltungsliteratur ist. Hauptsächlich kommerzielle Gründe haben jedoch dazu geführt, den Begriff der Fantasy aufzuweichen – weil diese sich gut verkauft, werden einfach mehr Produkte so etikettiert. Zu den Klassikern der Fantasy zählen neben den bereits genannten ohne Frage Autoren wie Lord Dunsay (1878 – 1957), Edgar Rice Burroughs (1875 – 1950), Howard Phillips Lovecraft (1890 – 1937) und Mervyn Peake (1911 – 1968). Das "Mittelalter" der Fantasy prägen viele Autoren, die ursprünglich oder gleichzeitig Sciencefiction schrieben. Zu ihnen gehören Ray Douglas Bradbury (1920) und die in Berkeley (Kalifornien) geborene Ursula K. LeGuin (1929). Chronologisch reihen sich hier auch Michael Ende (1929 – 1995) und Hans Bemann (1922) mit ihren fantastischen und märchenhaften Erzählungen ein. Die neue Garde der Fantasten, in der erstmals auch die Frauen eine stärkere Fraktion stellen, verwendete die klassischen Motive und reicherzte diese zum Teil um weitere Elemente wie der Sword and Sorcery an, um daraus neue Unterformen der Fantasy zu bilden. Zu nennen sind hier unter anderem noch David Eddings (1931), Karl Edward Wagner (1945), M. John Harrison (1947), Tanith Lee (1947), Caroline Janice Cherryh (1942). Die Liste ließ sich natürlich noch endlos fortsetzen. Wer sich über Autoren der Fantasy informieren will, wird unter anderem fündig bei Poul Anderson, Piers Anthony, Robert Asprin, Peter S. Beagle, Alisha Bionda, James P. Blaylock, Christine Brooke, Terry Brooks, Joy Chant, John Crowley, Stephen R. Donaldson, Raymond E. Feist, Alan Garner, H. Rider Haggard, Frederik Hetmann, Wolfgang und Heike Hohlbein, Robert Holdstock, Stephen King, Katherine Kurtz, Michael de Larrabeiti, R. A. MacAvoy, Patricia McKillip, Naomi Mitchison, Michael Moorcock, Terry Pratchett, Philip Pullman, Mary Renault, James Stephens, T. H. White, Tad Williams, Gene Wolfe und bei mir.

Fantasy und Prophetie

In der *Encyclopædia Britannica* wird die Fantasy in einem Atemzug mit *prophecy* – "Prophezeiung, Weissagung" – behandelt [2], womit auf einen besonderen Aspekt der allegorischen Fantasy hingewiesen wird, der ihre Nähe zur Sciencefiction erkennen lässt: die Veränderung des gesellschaftlichen Lebens infolge wissenschaftlicher, technologischer, industrieller oder (sozial)politischer Einflüsse. In dieser Spielart der fantastischen Literatur wird also nicht die romantische Sehnsucht nach einer vorindustriellen Epoche beschworen, sondern ganz bewusst eine zukünftige entartete oder – im Sinne des *Utopia* von Thomas More (1478 – 1535) – idealisierte Welt dargestellt. Gegen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts gab es tatsächlich einen weit verbreiteten Utopianismus, also einen Hang zum unerfüllbaren Streben nach einem Land mit idealen politischen und gesellschaftlichen Zuständen. Mit Blick auf die Industrialisierung und den technischen Fortschritt glaubten in dieser Zeit viele, Utopia sei zum Greifen nahe, Armut, soziale Probleme, Kriege und Epidemien würden bald endgültig der Vergangenheit angehören.

Jules Verne (1828 – 1905) und H.G. Wells (1866 – 1946) werden gemeinhin als Begründer der Sciencefiction angesehen, wobei sich gerade H.G. Wells in einigen seiner Werke als fantastischer Utopist hervorgetan hat. [8] *Die Zeitmaschine* (1895) und *Der Unsichtbare* (1897) zeigen anschaulich, wie er mit wenigen technisch-wissenschaftlichen Attributen ein Szenenbild zu entwerfen vermochte, dessen hypothetische Merkmale ihm gewissermaßen als Katalysator für seine didaktischen Ziele dienten. Das Was-wäre-wenn der fantastischen Handlung in beiden Romanen verschafft dem Leser aufschlussreiche Einblicke in die menschliche Seele.

Aldous Leonard Huxleys (1894 – 1963) *Schöne neue Welt* (1932) zeigte die Grenzen und Gefahren der idealisierenden Zukunftssicht des Utopianismus auf. Das legitime Streben nach sozialer Stabilität wird hier auf die Spitze getrieben, indem gezeigt wird, wie sich Methoden herausbilden können, die letztlich zu einer Untergrabung des fundamentalen Menschenrechts auf Selbstbestimmung führen. *Die Farm der Tiere* (1945) von George Orwell (1903 – 1950) beschreibt an Hand eines als Mikrokosmos fungierenden Bauernhofs, wie aus einem sozialen Paradies ("Alle Tiere sind gleich.") durch Machtmissbrauch der Schweine eine Willkürherrschaft entstehen kann ("Aber einige Tiere sind gleicher als andere."). In seinem Roman *1984* (1949) zeigt Orwell darüber hinaus eine Welt, in der

gesellschaftliche Einheit durch einen kollektiven Solipsismus erzwungen wird, der das gemeinschaftliche Ich als die einzige Wirklichkeit gelten lässt. Eine Außenwelt darf hier nur insofern existieren, als sie aus dem kollektiven Bewusstsein entspringt. Widersprüche löst die kontrollierende Partei durch eine ständige Anpassung der Geschichte per Erlass auf und sorgt durch permanente Überwachung des Einzelnen für die Aufrechterhaltung der tyrannischen "Harmonie". Ein weiterer Vertreter der fantastisch-utopischen Literatur ist Anthony Burgess (1917 – 1994) mit seinen Werken *Uhrwerk Orange* (1962) und *Wanting Seed* (1962).

Der *Encyclopædia Britannica* zufolge gibt es weniger Autoren, die wie J.R.R. Tolkien (1892 – 1972, *Der Herr der Ringe*), Vladimir Vladimirovich Nabokov (1899 – 1977, *Ada*) und etliche der obengenannten ihre fantastischen Geschichten ohne jede prophetische oder warnende Absicht entwerfen. Der Übergang zwischen der fantastischen beziehungsweise utopischen Literatur mit didaktischem Anspruch und den epischen Weltenschöpfungen ist auch hier fließend. In der Grenzschrift finden wir vermeintlich mittelalterliche oder archaische Welten, die durch einen vorangegangenen Zivilisationsverfall entstanden sind, also durch eine Klimakatastrophe als Folge von Umweltverschmutzung (wie im Film *Waterworld*), einen Atomkrieg oder andere destruktive Eingriffe in die Natur. Diese müssen nicht unbedingt weiter thematisiert werden, wodurch dem sozialen Gewissen des Lesers dann kaum mehr als ein geseufztes "So weit kann's also kommen!" abverlangt wird.

Warum fasziniert Fantasy?

Während solcherlei Fantasy noch dem klassischen Konzept folgt, um die Sehnsüchte und Träume des Lesers zu stillen, haben zahlreiche Autoren der jüngeren Zeit zu neuen Ausdrucksformen gefunden, die sich mitunter ganz von den mittelalterlichen Weltenschöpfungen verabschieden. Wie immer sich die fantastische Unterhaltungsliteratur auch präsentiert, bietet sie dem Leser doch die Möglichkeit für eine begrenzte Zeit der Wirklichkeit und den realen Anforderungen des Lebens zu entkommen, indem er sich in eine imaginäre Scheinwirklichkeit begibt. Unter den zumeist jugendlichen Lesern von Fantasyliteratur gibt es viele, die sich stunden-, ja, nächtelang hinter ihrem Buch verkriechen und oft nur durch beherztes Eingreifen der Eltern vor dem Verhungern und Verdursten gerettet werden können. Der Fantasyroman schildert typischerweise eine Welt oder zumindest ein Szenario, in dem der Held für den Untergang oder das Weiterbestehen der gesamten Zivilisation wichtig ist. Indem sich der Leser mit dem Protagonisten identifiziert, nimmt er an dieser Weltenrettung teil, was allemal fesselnder ist, als in einer Klassenarbeit seinen eigenen Untergang zu verantworten. Man würde der Fantasy jedoch Unrecht tun, sie rundweg als eskapistisch abzustempeln. Wie noch gezeigt werden wird, hat der Umgang mit fantastischen Gedankenbildern über den reinen Unterhaltungswert hinaus auch sehr praktische Aspekte. Außerdem versuchen nicht nur die Fantasykonsumenten dem Alltag zu entfliehen. Auch andere Literaturgattungen, Computer- und Videospiele oder das Surfen im Internet werden zu diesem Zweck benutzt. Die Liste ließe sich gewiss beliebig fortsetzen.

Mit dem Wechsel zum dritten Jahrtausend scheint die Fantasy einen neuen Boom zu erleben. Die Ursachen hierfür mögen vielfältig sein. Ein nahe liegender Grund hierfür klingt im Gedicht "Der Nachgeborene" von Bertolt Brecht an, wo er im Schlussvers schreibt:

*Wenn die Irrtümer verbraucht sind
Sitzt als letzter Gesellschafter
Uns das Nichts gegenüber.*

Weniger von ernsthaften Forschern selbst als vielmehr von ihren Anhängern und Bewunderern wird immer wieder der Anspruch erhoben, die Wissenschaft sei der ultimative Retter und Erklärer unsere Welt, sie könne für jedes Problem eine Lösung präsentieren und alle unsere Fragen beantworten – wenn nicht sofort, dann doch zumindest in absehbarer Zukunft. Würden die Menschen solche Postulate wirklich glauben, dann müssten überall um uns herum Zuversicht und Hoffnung blühen. Eher das Gegenteil ist der Fall. Die *Süddeutsche Zeitung* schrieb am 17.8.1998: "Es muss Gründe geben für diese gemeinsamen Ängste, und vermutlich haben sie eine Menge zu tun mit der

allgemeinen Verunsicherung in einer unübersichtlicher werdenden Welt." [10] Die rein wissenschaftlich-materialistische Weltsicht hat Gott abgeschafft. Wunder sind passé. Das Informationszeitalter gaukelt uns eine faktenorientierte Entscheidungssicherheit vor, die aufgrund der Masse an zugänglichen Daten, der einander widersprechenden und zudem oft recht kurzlebigen Aussagen in concreto nicht gegeben ist. Beinahe jedes dritte Schulkind in Deutschland zeigt nach Schätzungen von Wissenschaftlern Verhaltensstörungen und hört kaum noch auf Eltern und Lehrer. "Kinder ohne emotionale Bindungen werden in einer selbst gebastelten, egoistischen Welt groß. Hier liegen auch die Wurzeln für Gewalt und Ausländerhass", sagte am 24.11.2000 Prof. Gerald Hüther zum Auftakt des Kongresses "Im Teufelskreis der Selbstbezogenheit – Kinder ohne Entwicklungschancen?" in Göttingen. [3] Da den Kindern und Jugendlichen oft die Ansprache durch ihre Eltern oder andere Bezugspersonen fehlt, empfinden gerade sie in unserer "unübersichtlicher werdenden Welt" eine verunsichernde Orientierungslosigkeit. Die, um es mit Brecht zu sagen, "verbrauchten Irrtümer" der Erwachsenenwelt haben in ihrer Seele ein "Nichts", ein Vakuum an Sicherheit, Selbstwertgefühl, ja, an Wundern geschaffen. In Fantasyromanen gibt es diese Wunder noch. Und so verzwickelt die Handlungsstränge in einem Fantasyroman auch sein mögen, der Autor wird am Ende doch für Klarheit sorgen – zumindest, wenn er sein Handwerk beherrscht. Damit werden offenbar spirituelle Bedürfnisse befriedigt, die im Alltag oftmals zu kurz kommen.

"Brückenliteratur" für Jugendliche von 13 bis 130

Erziehungsberechtigte und -beauftragte, die ihre Verantwortung gegenüber ihren Schützlingen ernst nehmen, stehen oft vor der Frage, was eigentlich Kinder- und Jugendliteratur ist. Die Kinderliteratur reicht vom biss- und speichelfesten Bilderbuch bis zum sprachlich und inhaltlich einfach aufgebauten Schmöcker für Zwölfjährige. Die Jugendbuchprogramme von Verlagen richten sich heute an 13- bis 25-Jährige. Also auch junge Erwachsene gelten noch als jugendlich. Etliche der bisher angeführten Romane beweisen jedoch klar, dass gerade in der fantastischen Literatur eine klare Altersbestimmung schwer fällt, weshalb ich auf meinen Lesungen gerne mit einem Augenzwinkern sage, ich schreibe fantastische Literatur für Jugendliche von 13 bis 130. Bücher wie Michael Endes *Die unendliche Geschichte* oder Jostein Gaarders *Sofies Welt* sind ursprünglich als Jugendbücher erschienen, aber von den Erwachsenen mindestens ebenso begeistert aufgenommen worden. Nicht umsonst spricht man bei solchen Werken von "Brückenliteratur", weil sie den Bogen vom Jugendlichen- zum Erwachsenenalter schlägt. Dieses Phänomen ist so alt wie die fantastische Literatur selbst. Schon Jonathans Swifts Hauptwerk wurde ursprünglich als Erwachsenenroman verfasst. Dann entwickelte sich *Gulivers Reisen*, in bereinigten und verkürzten Fassungen, jedoch zu einem Kinderbuchklassiker. Tolkien hat "seine Geschichten [...] zuerst in seiner eigenen Familie erzählt." [3] *Der kleine Hobbit* (1937) war – wie übrigens viele Werke anderer Fantasyautoren auch – von ihm zunächst für die eigenen Kinder geschrieben worden, gehört aber für *Herr-der-Ringe*-Fans jedweden Alters zur Pflichtlektüre. Viele Literaturliebhaber vertreten daher ohnehin die Ansicht, es gebe keine Jugend- und Erwachsenenromane, sondern nur gute und schlechte Bücher. Wenngleich über diese Ansicht durchaus disputiert werden darf, gilt doch festzustellen, dass heute oftmals nicht die sprachliche Qualität, eine besonders feine Ironie, das Maß der Abstrahierungen oder die Komplexität der Handlungsfäden ein Erwachsenenbuch als solches auszeichnen, sondern eher die Menge an Brutalität oder Erotik. Auch in der Fantasyliteratur gibt es hier eine gewaltige Bandbreite.

Der Zweck heiligt nicht immer die Mittel

Ist die Fantasy eine kurzfristige Modeerscheinung, die vor allem Jugendliche in ihren Bann zieht und von Eltern und Lehrern mit fatalistischem Gleichmut ertragen werden muss? Birgt sie Risiken? Oder sogar Chancen? Während meiner Lesungen höre ich immer wieder die Aussage: "Hauptsache, die Kinder oder Jugendlichen lesen überhaupt. Was da geschmökert wird, ist doch erstmal egal." Und so sieht man dann nicht selten Zwölfjährige, die ihre Nase in Schmöcker stecken, aus denen das Blut förmlich heraustropft. Der Zweck heiligt nicht immer die Mittel. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang ein Zitat von Christopher Morley, der sagte: "Der wahre Zweck eines Buches ist, den Geist hinterrücks zu eigenem Denken zu verleiten." Selbst Unterhaltungsliteratur ist nicht immer nur unterhaltend, sie kann auch Faktenwissen, Ideen und Werte transportieren – sowohl in positivem wie im negativen Sinne. Der Sciencefictionautor Robert A. Heinlein äußerte sich bedauernd über die

Veröffentlichung von allem, was "auch nur einigermaßen unterhaltsam ist"; dazu gehörten seiner Ansicht nach "eine Menge minderwertiger spekulativer Romane". Ursula K. LeGuin, die Autorin des bemerkenswerten *Erdsee*-Zyklus, räumt ein, dass auch "zweitklassiges Material" gedruckt würde. Die Frage für Eltern und Erzieher muss also gestattet sein, ob diese Zweitklassigkeit das Futter sein soll, aus dem sich der Geist ihrer kleinen Lieblinge nährt. Der französische Philosoph René Descartes stellte treffend fest: "Wenn jemand gute Bücher liest, ist es so, als ob er sich mit gebildeten Menschen, die früher lebten, unterhält. Wir könnten es sogar eine gewählte Unterhaltung nennen, in der der Autor nur seine edelsten Gedanken zum Ausdruck bringt." Der Umkehrschluss müsste lauten: Wenn jemand schlechte Bücher liest, ist es so, als ob er sich mit primitiven Menschen unterhält. Sollte man wirklich jedem Schriftsteller gestatten, sich mit unseren Kindern zu "unterhalten"? Dürfen wir uns der Illusion hingeben, alle Autoren hegten nur "edle" Gedanken?

Nicht nur – aber leider auch – die Fantasyliteratur bedient sich zunehmend gewaltverherrlichender Darstellungen, um beim Leser Spannung zu erzeugen. In einem Essay für die *Stuttgarter Zeitung* habe ich unter dem Eindruck der Terroranschläge vom 11. September 2001 diesen beunruhigenden Trend einer kritischen Hinterfragung unterzogen, indem ich schrieb: "Die Frage muss erlaubt sein, ob Blutbäder als Spannungssimulatoren noch länger geduldet werden dürfen. Brauchen Helden eigentlich eine 'Lizenz zum Töten'? Die Legitimierung von Gewalt als Mittel zur Konfliktlösung in den Händen von Roman-, Film- oder Spielehelden ist insofern bedenklich, als die Identifikation des Konsumenten mit dem Protagonisten auf Dauer zu einer Tolerierung seiner Methoden führen kann. Gewaltbereitschaft ist eine Einstiegsdroge, der nicht selten Gewaltausübung folgt. Psychologen mögen sich darüber streiten, ob die Darstellung von brutalen Handlungen in den Medien irgendeinen negativen Einfluss auf die Konsumenten hat. Auf anderen Gebieten – etwa der Werbung oder der politischen Propaganda – haben wir längst gelernt, was die ständige Wiederholung einer Botschaft bewirken kann und diese Mechanismen werden sehr bewusst eingesetzt. Dürfen die Produzenten von Freizeitspaß – zu denen auch die Literaten zählen – diese Fakten ignorieren? In einem Buch, das einst in Millionenaufgabe erschien, war folgendes zu lesen: 'Propaganda wird zu keinem Erfolg führen, wenn nicht ein fundamentaler Grundsatz immer gleich scharf berücksichtigt wird. Sie hat sich auf wenig zu beschränken und dieses ewig zu wiederholen. Die Beharrlichkeit ist hier wie bei so vielem auf der Welt die erste und wichtigste Voraussetzung zum Erfolg. [...] nur einer tausendfachen Wiederholung einfachster Begriffe wird sie [die Masse] endlich ihr Gedächtnis schenken.' Im Wesentlichen mag man dieser Feststellung zustimmen. Magendrücken stellt sich bestenfalls ein, wenn man erfährt, wer sich da so kundig über die Beeinflussung der Massen auslässt. Es war Adolf Hitler in seinem Buch *Mein Kampf*." [11]

Lohnende Investition

Wer Kinder und Jugendliche vor fragwürdiger (Fantasy-)Literatur schützen will, muss sich zunächst selbst damit auseinandersetzen. Natürlich werden Eltern oder Lehrer in den wenigsten Fällen den Lesestoff der ihnen Anbefohlenen einer lückenlosen Prüfung unterziehen können. Oftmals hilft aber schon ein Blick auf den Schutzumschlag und den Klappentext, um Bedenkliches zu erkennen. Wer die Technik des Querlesens beherrscht, kann überdies vielfach schon nach wenigen stichprobenhaft überflogenen Seiten ein recht zuverlässiges Urteil fällen. Das beste Mittel seine Schützlinge vor destruktivem Gedankengut zu schützen ist jedoch die Vermittlung eigener Werte in Form beispielhaften Verhaltens und durch regelmäßige Kommunikation. Täglich – möglichst mehrmals – miteinander zu sprechen, sollte eine gute Gewohnheit sein, die nicht leichtfertig zu Gunsten anderer Aktivitäten geopfert wird. Das ist zeitaufwändig. Trotzdem kann kaum eine Investition sinnvoller sein, denn die spätere Lösung von Problemen kostet allen Beteiligten sehr viel mehr an emotionalen, physischen und oft auch materiellen Ressourcen. In diesem Zusammenhang sei nur an die stetig wiederkehrenden Werbekampagnen erinnert, die in großformatigen Plakaten dafür plädieren, den Kindern Zeit zu widmen.

Durch den täglichen einfühlsamen Gedankenaustausch entsteht zwischen Eltern und Kindern ein Vertrauensverhältnis, das es ihnen erlaubt, über alles zu reden. Der Lesestoff des Schützlings wird dann fast automatisch in den regelmäßigen Dialog mit einbezogen. Eltern können auch nach

Einzelheiten der von ihren Sprösslingen so gierig verschlungenen Geschichten fragen und, sollte sich Alarmierendes finden, korrigierend einwirken. Dabei sollte jedoch die Einfühlung den Ton angeben, nicht der große Knüppel, der bei jeder Unregelmäßigkeit aus dem Sack springt. Ein einziger Zornausbruch von Mutter oder Vater könnte den Dialog auf lange Zeit abreißen lassen. Wertvoller ist allemal geduldiges Zuhören, getragen von dem Wunsch das Kind zu verstehen und ihm, wenn nötig, zu helfen. In einem ruhigen, verständnisvollen Gespräch kann steuernd eingewirkt, also beispielsweise der Abscheu gegen Kriegsgräuel oder Ausländerhass gefördert und die einmalige Chance wahrgenommen werden, das Thema Sexualität auf eine offene Weise zu behandeln, anstatt sich in prüdes Schweigen zu hüllen. Diese Faustregeln für den Umgang mit jungen Menschen sind natürlich nicht auf die Besprechung von Fantasyliteratur beschränkt.

Gleichermaßen umfassend ist der Grundsatz, schwer zu bewältigende Eindrücke unverzüglich mit dem Kind aufzuarbeiten. Es mag sich dabei nun um eine persönlich erlebte emotionale Stresssituation handeln, um Gewaltszenen in einem Film, um eine satanistische Begegnung auf der Spielekonsole, um rechtsradikale Parolen auf dem Computermonitor oder eben um eine entwürdigende erotische Textpassage in einem (Fantasy-)Roman – ob sich diese Sinneseindrücke für den jungen Geist letztendlich schädigend oder sogar in konstruktivem Sinne prägend auswirken, liegt oft in der Hand der Bezugspersonen. Einem Sachbuch über den Ersten Weltkrieg unterstellt man automatisch eine aufklärerische Zielsetzung, selbst wenn darin die schlimmsten Gräuel dokumentiert werden. Ein Romanautor muss sich bei Schilderung desselben Sachverhalts leicht den Vorwurf gewaltverherrlichender Tendenzen gefallen lassen. Hier wie da kann die ausgewogene Darstellung von Gewalt jedoch als warnendes und mahnendes Beispiel eingesetzt werden. Gleichwohl sind gerade junge Leser für bestimmte Manipulationen besonders empfänglich, weshalb man sie aus oben beschriebenen Gründen nicht absichtlich potenziell gefährlichen Inhalten aussetzen sollte.

Im Spannungsfeld von Anathema und Profit

Leider müssen die Autoren und die Werke der fantastischen Literatur immer Angriffe hinnehmen, die an mittelalterliche Hexenverbrennungen erinnern. Michael Ende wurde als Teufelsanbeter verschrien, obwohl mir glaubhafte Fakten vorliegen, welche diese Vorwürfe als absurde Kampagne aus gewissen religiös fundamentalistischen Kreisen entlarven. Auch Joanne K. Rowling hat für ihre *Harry Potter*-Romane von einzelnen Kirchenvertretern viel Schelte einstecken müssen, weil durch die Zauberei des Protagonisten dem Satanismus Tür und Tor geöffnet werde. Bei genauerem Hinsehen vermisst man unter vielen dieser Vorwürfe konkrete Begründungen.

Anscheinend ist man sich in Kirchenkreisen nicht ganz einig, wie mit dem Phänomen Harry Potter umzugehen ist. Berührungängste mit dem halbwüchsigen Zauberer scheint es jedenfalls bei Weltbild – nach eigenem Bekunden, eines der "bedeutendsten Medienunternehmen der Bundesrepublik" – nicht zu geben, obwohl die "Gesellschafter der Verlagsgruppe [...] 14 katholische deutsche Diözesen und die Soldatenseelsorge Berlin [sind]." Auf seiner Website betont Carel Halff, der Geschäftsführer des Medienkonzerns: "Weltbild muss wirtschaftlich und gewinnorientiert agieren, ohne aber die ideellen Ziele aus den Augen zu verlieren. [...] Diese Langfristigkeit in der Zielsetzung unterscheidet uns sehr positiv von anderen Unternehmen." [12] Die Gruppe räumt dem umsatzträchtigen Zaubernovizen sowohl im Onlinehandel wie auch in ihrer Ladenkette breiten Raum ein. Für den Konsumenten ist die Versuchung natürlich groß, aus dem Verhalten des Kirchenunternehmens auf die Unbedenklichkeit der ins Kreuzfeuer geratenen Rowling-Romane zu schließen. Diese Folgerung wäre jedoch genauso undifferenziert wie die oben beschriebenen Verteufelungen. Wer wie Weltbild in einem hart umkämpften Markt zu "mehr als einer Milliarde Mark Umsatz" gelangt, dem dürften gewisse Interessenskonflikte zwischen Profitstreben und den "ideellen Zielen" zumindest nicht fremd sein. Eltern und Lehrer brauchen mehr als markige Sprüche, sie benötigen echte Orientierungshilfen. Als Gallionsfigur der aktuellen Fantasyliteratur bietet sich Harry Potter geradezu an, die objektiven Bewertungskriterien zur Beurteilung von Kinder- und Jugendbüchern einmal etwas genauer unter die Lupe zu nehmen?

Satanismus — mehr als ein Gesellschaftsspiel

Was ist harmlos und was gefährlich? Um es gleich vorwegzunehmen: Die Frage lässt sich nicht pauschal beantworten. Ebenso wie die Dosierung eines Medikaments auf den Organismus jedes einzelnen Patienten abgestimmt werden muss, so ist auch die Wirkung bestimmter Fantasyromane auf die mentale Verfassung des Lesers nur im Einzelfall abschätzbar. Gleichwohl gibt es Risikofaktoren, die abzuwägen sind. Bleiben wir noch bei der Zauberei, die von religiös-weltanschaulicher Seite immer wieder als Gefahr für den jungen Geist angesehen wird. Muss jede Darstellung von Vorgängen, die wir mit den uns bekannten Naturgesetzen nicht erklären können, als Verführung zu Satanismus, Spiritismus und Okkultismus angesehen werden?

Zunächst gilt festzuhalten, dass ich persönlich in diesen Formen der Hinwendung zum Übernatürlichen tatsächlich erhebliche Gefahren sehe und das für Menschen jeder Altersklasse! Selbst zahlreiche Personen, in deren Weltbild kein Platz für Geister und Dämonen ist, betrachten okkulte Bewegungen keinesfalls als harmlos. Burton Russel schrieb in der *Zondervan Pictorial Encyclopedia of the Bibel*: "Angesichts der Greuel, die das 20. Jahrhundert mit sich brachte, erfährt der Glaube an den Teufel nach langer Pause eine rasante Wiederbelebung." Bereits 1990 glaubten gemäß einer in der Bundesrepublik Deutschland durchgeführten Umfrage unter Lehrern 24 Prozent bei ihren Schülern durch Okkultismus hervorgerufene Störungen bemerkt zu haben, wie den Rückzug von Alltagsaufgaben, Lernschwierigkeiten, Ängste, Depressionen und eine Neigung zu Selbst- oder Fremdschädigungen. Im Jahre 1994 äußerte sich Shane Westhoelter, der Präsident des National Information Network, besorgt über US-amerikanische High-School-Schüler, von denen sich 30 bis 40 Prozent in irgendeiner Form mit Okkultismus beschäftigten. Außerdem behauptet Westhoelter, dass bis zu 70 Prozent aller Straftaten, die von Jugendlichen unter 17 Jahren verübt werden, dem Einfluss des Okkultismus zuzuschreiben sind.

Selbst wenn sich diese Schätzungen nicht in gleicher Höhe auf Deutschland übertragen lassen, verdeutlichen die sich in jüngster Zeit häufenden Berichte von entsetzlichen Mordfällen in der Satanistenszene doch, wie ernst dieses Thema zu nehmen ist. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang nur an den bizarren "Satanistenmord" von Witten, der in ganz Deutschland wochenlang für Schlagzeilen sorgte – das Opfer wurde den Medienberichten zufolge mit 66 Messerstichen und Hammerschlägen abgeschlachtet, wobei sich das angeklagte Pärchen als Werkzeug des Satans betrachtete und von jeder Schuld freigesprochen hat.[13] Im Bochumer Prozess kamen im Januar 2002 drei Sachverständige zu dem Schluss, die angeklagten Teufelsverehrer hätten sich weit in ihre satanistischen Ideen hineingesteigert. "Man kann sich vorstellen, dass [der Angeklagte] noch einmal so eine Tat begeht, nur um die Richtigkeit seiner Äußerungen zu dokumentieren." Die psychiatrische Behandlung der Täter könne zehn Jahre oder länger in Anspruch nehmen, wobei auch ein völliges Scheitern der Therapie nicht auszuschließen sei. Zum Zeitpunkt der Erstellung des Gutachtens sei das Paar nicht einmal in der Lage gewesen, Schuldgefühle zu entwickeln.[14] Derart extreme Beispiele führen die Notwendigkeit vor Augen, den Sinn für die Gefahren des Okkultismus zu schärfen. Berechtigen sie aber auch dazu, die Fantasyliteratur als "Pfortner des Bösen" zu verdammen?

Zauberer, Magie, Dämonen und Mystik

Die Zauberer und Magier in der fantastischen Literatur stoßen oft nur aufgrund eines häufig zu beobachtenden Missverständnisses auf Ablehnung. Eine kleine Geschichte aus eigener Erfahrung ist hierfür exemplarisch. Im ersten Band der *Neschan*-Trilogie gab ich meinem Helden Jonathan Jabbok Haschevet in die Hand, einen Stab, der die Sinneswahrnehmungen des Helden extrem verstärkt und der bei der geringsten Berührung jeden, außer Jonathan selbst, zu Asche zerfallen lässt. Prompt wurde dieses wundersame Ding als "magisch" und als "Zauberstab" bezeichnet, obwohl ich selbst diese Begriffe nie auf Haschevet angewandt habe. Religiöse Eiferer zitierten Bibeltexte wie 5. Mose 18:10, wo es auszugsweise heißt: "Es sollte sich in dir nicht jemand finden, der [...] sich mit Wahrsagerei beschäftigt, der Magie treibt, oder jemand, der nach Omen ausschaut, oder ein Zauberer". Hätten die Kritiker genauer nachgeforscht, wäre ihnen vielleicht aufgefallen, dass sich das hebräische *ha shevet* – "der Stab" – mehrmals in der Bibel findet. Unter anderem besaß der Prophet Moses ein solches Utensil und hat es zu einer Schlange werden lassen, damit Wasser zu Blut verwandelt oder das Rote Meer

geteilt. Ja, die Idee zu Haschevet ist dem Autor de facto sogar durch das biblische Vorbild gekommen und alle vermeintliche Zaubereien, die Jonathan in dem Roman vollbringt, können auf Wunder zurückgeführt werden, die auch in der Bibel beschrieben werden.

Die hübsche Episode veranschaulicht trefflich eine dem Menschen ureigene Schwäche: Den Drang von eigenen Fehlern, Schuldgefühlen und Ängsten abzulenken, indem man sie auf andere projiziert. Bei genauer Analyse wäre aufgefallen, welch unterschiedliches Verständnis hier über die Begriffe "Zauberei" und "Magie" vorliegt. Im religiösen Kontext können diese definiert werden als "Anwenden geheimer Künste und unheimlicher Kräfte, wahrscheinlich um in Verbindung mit spiritistischen, okkulten Mächten Dinge zu bewirken, die über das Natürliche hinausgehen." In der pseudo-realen Welt der Fantasy liegt den Begriffen jedoch eine grundverschiedene Semantik zugrunde. Michael Görden stellt fest, die Magie in der Fantasyliteratur werde "nicht als okkulte Geheimlehre beschrieben, sondern als die zauberische Willensmacht besonderer Menschen oder als ganz rational zu beherrschender Ersatz für die moderne Technik." [1] Derlei Sinngebungen gehören in der Deutschen Sprache zur alltäglichen Praxis. Wir sprechen von einem "magischen Augenblick", wenn vielleicht die Abendsonne feuerrote Lichtspeere durch das Blätterdach eines uralten Baumriesen schickt. Oder wir sind "verzaubert" von der Anmut eines jungen Mädchens. All das hat nichts mit Dämonismus zu tun. Ebenso wie es der Berufsethos eines Bühnenmagiers verbietet, sich spiritistischer Mittel zu bedienen, scheut auch die Mehrzahl der Fantasyautoren das Beschwören böser Geister.

Zu den Grenzfällen mag man Philip Pullman zählen. In seiner Dæmonen-Trilogie besitzt die Seele jedes Kind eine körperhafte Präsenz in Gestalt eines Tieres. Pullman benutzt hierfür allerdings ein anderes Worte. Er nennt diese tierischen Repräsentationen *Dæmonen* – man achte auf die variierte Typografie.[20] Das *Duden Bedeutungswörterbuch* definiert den Begriff "Dämon" als "geisterhaftes, suggestive und unheimliche Macht über jmdn. Besitzendes Wesen, das den Willen des Betroffenen bestimmt", verweist aber auch auf die sprachliche Anwendung der Besessenheit von eine Idee. Man hört gelegentlich Wendungen wie: "Er war von einem Dämon getrieben – trotz Krankheit arbeitete er Tag und Nacht weiter an seinem Werk." In der Fantasyliteratur tauchen bisweilen "Dämonen" auf, die ihren Namen zu Unrecht tragen, weil sie sich mit unseren Vorstellungen des Geisterhaften nicht decken. Oft sind es boshafte Geschöpfe, die mit dem Schwert oder den Gaben des Helden durchaus zu besiegen sind. Pullmans Dæmonen wollen sich in keine dieser Erklärskemata fügen. Die Frage muss erlaubt sein, warum dieser Terminus überhaupt verwendet wird. Dem Verfasser drängt sich der Eindruck auf, dass es zumindest einigen Autoren nur um den Nervenkitzel des Unheimlichen geht. Pullmans Schilderungen sind wohl noch tiefgründiger. In seiner aufschlussreichen Besprechung bei *Spiegel Online* schrieb Urs Jenny: "Im dritten Band 'Das Bernstein-Teleskop' gibt Pullman seiner Heldin [Lyra] das Schwerste auf, was Mythenhelden seit Gilgamesch und Herakles zu bestehen hatten: den Gang ins Totenreich. Es ist eine düstere Reise [...] Dann kehrt sie in den hohen Norden zurück, zu ihrem Vater Lord Asriel, der inzwischen eine gigantische Streitmacht gerüstet hat, um den Himmel herauszufordern: Der Krieg, den Prophezeiungen mit Lyras Erscheinen verknüpft hatten, richtet sich gegen den Allmächtigen selbst. Schon William Blake hat ketzerisch behauptet, der Held und heimliche Sieger in Miltons Epos 'Das verlorene Paradies' sei Satan, und Pullman spinnt diese Idee dramatisch fort: Der so genannte 'Allmächtige' (so sagt er mit Berufung auf angebliche apokryphe Quellen) sei gar nicht der Schöpfer, sondern ein Rebell, ein Usurpator namens Enoch, genannt Metatron, der durch einen Putsch den Herrn in Gewahrsam genommen und die himmlische Macht an sich gerissen habe. Gegen den Tugendterror dieses Himmelstyrannen mobilisiert Lord Asriel Hubschrauber, Luftschiffe und Raketen, auch Riesenlibellen, Hexen, Heerscharen von Engeln und zuletzt gar die Geister der Toten: Armageddon ist nah [...] Eine Episode am Rand: Lyra entdeckt im Unwetter der Schlacht eine vom Himmel gestürzte, geborstene Sänfte aus Kristall und darin einen uralten, hilflos wimmernden, weinenden Mann. Sie versucht ihm auf die Füße zu helfen, doch unversehens ist er mit einem 'unendlich müden, zutiefst erleichterten Seufzer' verschwunden: 'ein Rätsel, das sich in einem Rätsel aufgelöst hat'. So zart und rührend erzählt Pullman Gottes Tod." Die Dæmonen-Trilogie wurde als Jugendbuch verfasst. Man fragt sich, welche Schlüsse der junge Leser aus diesem Finale ziehen soll. Zwar wird das Böse am Ende besiegt, ein typisches Element gerade der jugendgerechten Fantasyliteratur. Doch muss der Autor zur Vermittlung der ja noch nachvollziehbaren Botschaft, man müsse sein Leben selbst in die Hand nehmen, unbedingt der Gott-ist-tot-Theorie das

Wort reden? Immerhin soll es ja selbst in unserer Zeit noch einige Menschen geben, deren religiöse Gefühle verletzt werden, wenn man Gott als "hilflos wimmernden, weinenden Mann" verpuffen lässt.

Zwei weitere in der Fantasyliteratur häufig benutzte Termini, die immer wieder zu Missverständnissen führen sind "mystisch" und "Mystik". Etymologisch steht der Begriff Mystik für "geheim" oder "geheimnisvoll". Ebenso wie die Zauberei in der Fantasyliteratur selten der Inanspruchnahme "unheimlicher Kräfte" bedarf, sondern ein in der Fantasiewelt gültiges Naturprinzip ist, so sind die "mystischen" Darstellungen dort oft einfach nur deshalb geheimnisvoll, weil wir sie nicht persönlich erfahren haben und auch nicht erwarten, ihnen jemals als Teil unserer Wirklichkeit zu begegnen. Mystik im Sinne einer persönlichen Vereinigung des Individuums mit Gott, wie wir ihr in der so genannten mittelalterlichen Bewegung der Mystiker begegnen, ist in der Fantasyliteratur kaum zu finden. Weil es unter deren Autoren leider auch schwarze Schafe gibt, ist gleichwohl Besonnenheit angesagt.

Kritische Besonnenheit ist besser als pauschale Vorverurteilungen

Bedauerlicherweise wird Wachsamkeit oft mit Intoleranz verwechselt. Die Hysterie um die Gefährlichkeit von Harry Potter hat bisweilen inquisitorische Züge angenommen. In ihren vorurteilsüberfrachteten Vorwürfen erinnert sie nicht von ungefähr an die Autodafés der katholischen Ketzer- und Hexenjäger. Es verwundert nur, warum der Film *Gostbusters*, die Vorstellungen der Illusionisten Siegfried und Roy in Las Vegas oder Johann Wolfgang von Goethes *Faust* so viel weniger Entrüstung auslösen konnten wie Harry Potter. Walt Disney setzte filmisch Goethes *Zauberlehrling* um, wo wir auszugsweise lesen:

*O, du Ausgeburt der Hölle!
Soll das ganze Haus ersaufen?
Seh ich über jede Schwelle
Doch schon Wasserströme laufen.
Ein verruchter Besen,
Der nicht hören will!
Stock, der du gewesen,
Steh doch wieder still!*

Ein Besen mit dem Etikett "Ausgeburt der Hölle" dient als Vorlage für einen kindgerechten Zeichentrickfilm und alle Welt klatscht. Wenn Harry Potter auf seinem "Nimbus Zweitausend" durch die Lüfte saust, dann ruft das sorgenvolle Stirnrunzeln hervor. Allein diese wenigen Beispiele zeigen wie undifferenziert und von Vorurteilen gefärbt viele Vorwürfe gegen Harry Potter im Besonderen und die Fantasyliteratur im Allgemeinen sind. Dabei gibt es durchaus kritische Argumente, die sich – im Licht der obengenannten Fakten über die Ausbreitung und Gefahren des Okkultismus – zum Werk von Joanne K. Rowling ins Feld führen ließen. Wie bereits festgestellt, agiert ihr bebrillter Protagonist ja nicht in einer Fantasiewelt, er muss sich mit Muggels abplagen, zauberisch unbegabten Menschen wie die Mehrzahl von uns. Wenn der Leser in diesem Kontext "schwarzer und weißer Magie" begegnet, beginnt die Abgrenzung von der uns umgebenden Realität zu verschwimmen. Die Magie der literarischen Vorlage nähert sich der in einschlägigen Zirkeln praktizierten Anwendung geheimer Künste und unheimlicher Kräfte in Verbindung mit spiritistischen, okkulten Mächten zur Hervorrufung übernatürlicher Phänomene zumindest an.

Bei genauer Betrachtung sind das Gleis neundreiviertel auf dem Bahnhof King's Cross oder Hogwarts-Schule für Hexerei und Zauberei immer noch fantastisch, weil jenseits unserer Wirklichkeit – sonst wären sie für uns Muggels ja nicht unsichtbar. Damit kann der Vorwurf, Rowlings Werk leiste "gefährlicher Zauberei" Vorschub, wohl nur aufrecht erhalten werden, wenn man ihn zu einer Sammelklage gegen die Mehrzahl übernatürlicher Darstellungen in der Unterhaltungsliteratur macht. Es sei dem Leser unbenommen, diese Wahl zu treffen. Immerhin förderten laut BBC News Online beliebte Fernsehsendungen über Zauberei und Vampire "angeblich das Interesse von Kindern an Zauberei". Warum also sollte Fantasyliteratur nicht auch diese Wirkung haben können?

An dieser Stelle sollte sich der Amateurfantasykritiker selbst unter die Lupe nehmen. Folgende Fragen können dabei helfen: Wie reagiere ich oder wie reagiert mein Kind auf die Darstellung von Zauberei (in der Fantasyliteratur)? Besitzen wir die geistige Reife und mentale Standfestigkeit, um Beschreibungen dieser Art als nicht real oder als "ganz rational zu beherrschenden Ersatz für die moderne Technik" anzusehen? Oder kann allein Gleichheit in den Worten "Zauberei", "Magie" und "Mystik", trotz unterschiedlicher Sinngebungen, die Neugier für das Okkulte und Satanische wecken? Wenn jemand – nicht für andere, sondern für sich persönlich oder die ihm Anbefohlenen – die letztgenannte Möglichkeit als zumindest wahrscheinlich ansieht, dann sollten die Alarmglocken schrillen. Wie in anderen Bereichen des täglichen Lebens muss man mit sich darüber ins Reine kommen, ob man sich einem Risikofaktor aussetzen möchte, nur weil eine nicht abschätzbare Chance besteht, einer Schädigung zu entkommen. Im Grunde ist es wie mit dem Rauchen: Die einen verzichten, weil sie nur ungern zu der Million Todesopfer gehören wollen, die der Tabakkonsum jährlich fordert, weil religiöse Bedenken, die Rücksicht auf die passiv rauchenden Mitmenschen oder sonstige Gründe sie zurückhalten. Die anderen wollen oder können von ihrem Laster nicht lassen und sind auch bereit, den Preis dafür zu zahlen.

Letztendlich kann nur die kritische Auseinandersetzung mit dem zu beurteilenden Werk Anhaltspunkte liefern, die als Grundlage für eine Ablehnung oder Tolerierung desselben dienen. Das ist nicht immer leicht. Viele mögen mit Karl Valentin sagen: "Leider habe ich keine Zeit Ihr Buch zu lesen, schicken Sie mir bitte ein bereits gelesenes." Weil nicht jeder die Muße hat, einen Roman in Gänze zu "studieren", kann Sekundärliteratur hilfreiche Hinweise geben. Solche "Abkürzungen" müssen konkrete, nachvollziehbare Beispiele liefern, nur dann bleibt die Objektivität einigermaßen gewahrt (letztlich sind Fachbuchautoren und Wissenschaftler genauso wie Schriftsteller Menschen, also sich subjektiv äussernde Wesen). Um bei dem Beispiel Harry Potter zu bleiben, könnte sich eine solche differenzierte Kritik wie folgt lesen:

Der Tod, ein großes Abenteuer?

In ihrem Roman *Harry Potter und der Stein der Weisen* macht Joanne K. Rowling eine bemerkenswerte Aussage. Auf dem Höhepunkt der Geschichte, da wo alle Fäden zusammenlaufen, berichtet der Leiter der Zauberschule, Dumbledore, von der Zerstörung des Steines der Weisen. Bis dahin hatten der Zauberer Nicolas Flamel und seine Frau Perenelle ihre Hand schützend über den Stein gehalten. Dadurch erfreuten sie sich, gewissermaßen als Nebenprodukt, der Unsterblichkeit. Nun jedoch erwartet sie der Tod. Als Harry Potter seinen Direktor darauf anspricht, antwortet dieser: "Schließlich ist der Tod für den gut vorbereiteten Geist nur das nächste große Abenteuer. Weißt du, eigentlich war der Stein gar nichts so Wundervolles. Geld und Leben, so viel du dir wünschst! Die beiden Dinge, welche die meisten Menschen allem anderen vorziehen würden – das Problem ist, die Menschen haben den Hang, genau das zu wählen, was am schlechtesten für sie ist." [15]

In dieser Passage (zu finden auf Seite 323 in der bei Carlsen erschienenen Ausgabe von 1998) wird eine bedenkliche Botschaft transportiert. Rowling setzt hier Geld und Leben gleich, was schon für sich betrachtet äußerst fragwürdig erscheint. Zudem schreibt sie, Leben gehöre zu den Dingen, die für den Menschen "am schlechtesten" sind. Geradezu destruktiv ist jedoch ihre Feststellung, der "Tod [sei nur] das nächste große Abenteuer". Weshalb diese Message so gefährlich ist, wird deutlich, wenn man sich eine Reihe ähnlicher Äußerungen und ihre Wirkung in Erinnerung ruft.

Im Jahr 1978 berichteten die Medien weltweit von einer beispiellosen Tragödie. Im Dschungel von Guyana hatten über 900 Anhänger des Kultes *People's Temple* – Tempel des Volkes – kollektiven Selbstmord verübt, indem sie vergiftete Limonade tranken (einige wurden auch umgebracht). Um seine Jünger auf den Massensuizid einzustimmen, äußerte der selbst ernannte Messias James Warren "Jim" Jones [2] Worte, die verblüffende Parallelen zu der zitierten Passage aus *Harry Potter* aufweisen. Darüber hinaus gleicht Rowlings Postulat auch den Worten des Terroristen Mohammed al-Amir Awad al-Sajjid Atta, der in Osama bin Ladens Auftrag die Terrorattacken vom 11. September 2001 koordinierte und leitete, bis er selbst in einem im New Yorker World Trade Center explodierenden Passagierflugzeug sein Ende fand. Gemäß einem Artikel des *San Francisco Chronicle*

[16] sagte Jim Jones in der berüchtigten "Weißen Nacht": "Es ist der Wille des Souveräns, dass an uns dieses geschieht. ... Habt keine Angst zu sterben. ... Da ist nichts, das sterben könnte. Es ist *nur das Hinübergehen auf eine andere Ebene.*" (Kursiv von mir.) Mohammed Atta äußerte sich wie folgt: "Jeder hasst den Tod, fürchtet den Tod. Aber nur solche Gläubigen, die vom Leben nach dem Tod und der Belohnung nach dem Tod wissen, werden jene sein, die den Tod suchen ... Ihr werdet *in das Paradies eingehen.*" (Kursiv wiederum von mir.) Beide Führer sagen, sie würden normalem Selbstmord nicht zustimmen, etwas das die Glaubenslehren sowohl des Christentums wie auch des Islam verletze. Bin Laden verhiess den angeblichen Märtyrern "in das Paradies" einzugehen, Jim Jones sprach vom "Hinübergehen auf eine andere Ebene" und Joanne K. Rowling nannte den Tod das "nächste große Abenteuer". Der Artikel im *San Francisco Chronicle* verweist auf die Schreie der von ihren Müttern getöteten Kinder, die auf einem Tonbandmitschnitt der "Weißen Nacht" zu hören sind, während Jones sagt: "Schaut, Kinder, es ist nur etwas, das euch ruhen lässt. ... Der Tod ist eine Million mal mehr vorzuziehen als zehn weitere Tage dieses Lebens." Bei Rowling lesen wir: "Das Problem ist, die Menschen haben den Hang, genau das zu wählen, was am schlechtesten für sie ist."

Es wäre sicherlich überzogen, der Autorin des Harry Potter-Zyklus Aufruf zum Selbstmord zu unterstellen. Vielmehr scheint ihre verunglückte Passage eine bedauerliche Bestätigung für die oben ausgesprochene Feststellung zu liefern: Womit man seinen Geist nährt, das wird irgendwann auch wieder zu Tage treten. Es wäre einmal interessant zu erfahren, welche Literatur Rowling bevorzugt oder welche Musik sie häufig hört. Bekanntermaßen finden sich gerade in der Heavymetal-Musik Stücke, die neben Gewalt auch den Dämonismus oder die Teufelsanbetung thematisieren. Der Kolumnist Tom Harpur schrieb in der Torontoer Zeitung *The Sunday Star*: "Ich muss mit allem Nachdruck vor dem warnen, was [in der Musik] geschieht. ... Ich habe noch nie so etwas Entartetes gesehen. Die Lieder strotzen vor Wahnsinn, Besessenheit, Dämonen, Blut, Fluchen, Gewalt jeder Art, einschließlich Vergewaltigung, Selbstverstümmelung, Mord und *Selbstmord*. Tod und Zerstörung, Untergangsprophezeiungen, die Ablehnung alles Guten und die bereitwillige Annahme alles Scheußlichen und Bösen – das sind die Themen." (Kursiv einmal mehr von mir). Da, wie bereits erwähnt, Fantasyautoren auch nur beeinflussbare Menschen sind – selbst eine Joanne K. Rowling und ihre Lektoren –, kann die Gefahr der unbewussten Weitergabe gefährlichen Gedankenguts nicht ausgeschlossen werden. Umso wichtiger ist die *aktive* Unterstützung von Kindern und Jugendlichen bei der Auswahl ihrer Unterhaltung durch ihre Eltern, Lehrer und anderen Bezugspersonen.

Auch Schriftsteller tragen Verantwortung

An dieser Stelle soll nicht versäumt werden, den Schriftsteller selbst mit ins Boot zu nehmen. Wenn er unreflektierte Gemeinplätze in sein Werk übernimmt – wie eben genanntes Beispiel anzudeuten scheint –, muss er sich auch den Vorwurf der "Mittäterschaft" gefallen lassen. Kinder- und Jugendbücher zu schreiben, ist eine verantwortungsvolle Aufgabe. Leider wird dies, wie ich in [11] gezeigt habe, nicht immer so gesehen. Bei genauer Betrachtung scheint das Kokettieren mit der Brutalität, dem Satanismus oder der Pornografie in der Literatur durchaus ein Indiz erzählerischer Unzulänglichkeit zu sein. Derlei Mittel zur Hebung der Spannung müssen suspekt erscheinen. Der Autor sollte seine Leser nie zu Voyeuren des niederen Aktes degradieren, sondern sie als dessen Zeugen sehen. Findet eine solche stillschweigende Vereinbarung statt, wird der Leser "hinterrücks zum Denken verleitet" und dazu, einen eigenen Standpunkt zu beziehen.

Eskapismus ist kein typisches Phänomen der Fantasy

Hier schließt sich nahtlos der zweite Hauptvorwurf an, dem sich die Fantasyliteratur immer wieder erwehren muss. Die Geschichten dienen nur einem Zweck, "der Flucht vor Wirklichkeit und den realen Anforderungen des Lebens in eine imaginäre Scheinwirklichkeit.", so nämlich beschreibt das *Duden Fremdwörterbuch* den Terminus "Eskapismus". Wohl nicht von ungefähr, fallen der erste Boom der Fantasy und der an sie gerichtete Vorwurf des Eskapismus zeitlich zusammen. Die sogenannte 68-er Generation des 20. Jahrhunderts wollte die gesellschaftlichen Verkrustungen der Kriegsgeneration aufbrechen und rief hierzu nach neuen pragmatischen Lösungen. Die Folge war eine zunehmende Versachlichung, in der die Fantasy zur "fantastischen Träumerei" degradiert und mithin als unproduktive Flucht vor der Wirklichkeit gedeutet wurde. Dieser Vorwurf wird bis heute

gebetsmühlenartig wiederholt, merkwürdigerweise auffällig oft von Personen, die selbst noch nie ein fantastisches Buch gelesen haben. Er trifft, wie Kenner der Szene wissen, auf andere Formen der Unterhaltungsliteratur sehr viel stärker zu. Denken wir nur an die eingeschworene Fangemeinde von Barbara Cartland alias Barbara McCorquodale. Die "Queen of Romance" regiert (posthum) ein Genre, dessen Klientel eine Heerschar von Psychologen, Psychiatern und Psychotherapeuten in Brot und Arbeit hält. Einer Untersuchung zufolge ist das Lesen von Liebesromanen für etwa 20 Millionen Menschen in den Vereinigten Staaten zu einer "suchterzeugenden Gewohnheit" geworden. Die Themen derartiger Schmöker sind oft an den Haaren herbeigezogen, ihr Schluss utopisch und die vorgeführte Vorgehensweisen zur Beilegung von Differenzen simpel und wirklichkeitsfremd. Unter den regelmäßigen Lesern solcherlei literarischen Fastfoods treten häufig idealisierende Denkschemata auf, die sich in der Wirklichkeit nicht umsetzen lassen, was zu ernsthaften Problemen in Partnerschaften oder bei der Bewältigung sonstiger Herausforderungen des Alltags führt. Dagegen führt das Lesen von Fantasyliteratur weit weniger oft zu solchen Formen krankhafter Wirklichkeitsentfremdung. Die Anhänger dieser Literaturform weichen ja nur deshalb in eine erfundene Welt aus, weil sie das wissenschaftlich-materialistische Bild der sie umgebenden Wirklichkeit als gegeben hinnehmen. Görden beschreibt ihre Grundhaltung wie folgt: "Sie mögen bedauern, dass es in unserer Welt keine Drachen gibt und geben kann, kein wirkliches Heldentum und keine Magie, aber sie wissen es ganz genau. So findet man denn unter den Fantasyautoren eine ganze Reihe von Oxford-Professoren, aber keine Esoteriker, Okkultisten oder irgendwelche Befürworter irrationaler Ideologien. Zudem sind die meisten Fantasywelten durchaus von rational denkenden Wesen bevölkert und die Helden der Romane haben immer eine sehr rationale Motivation. [...] Kein Fantasyautor vermittelt dem Leser den Eindruck, die [...] Magie könnte auch in unserer Welt funktionieren. Für die Bewohner der Fantasywelten aber ist die Magie genauso wirklich, wie sie es für die alten Germanen gewesen ist. Sie messen ihr keinen besonderen Wert bei, sie gehört einfach zu ihrer Welt."

Kritiker der Fantasyliteratur mögen dem Thriller, dem Liebesroman und einem Beziehungs- oder Emanzipationsdrama zugute halten, diese hinterfragten unsere Gegenwart wenigstens in jenen Aspekten, die der Autor positiv oder negativ herausstellen will. Dieser Trumpf sticht jedoch nicht, weil er völlig den allegorischen Charakter der fantastischen Literatur verkennt. Oft sind die hier beschriebenen Reiche sehr bewusst ausgestaltete Gegenwelten unserer eigenen Wirklichkeit. Hier lassen sich die Schwächen unserer Gesellschaft und/oder des Zeitgeists sehr pointiert herausarbeiten. Ein Paradebeispiel für diese Stärke der Fantasy ist *Gullivers Reisen*, das schon oben erwähnte Hauptwerk des in Irland geborenen Jonathan Swift. Sein Roman gilt als die bissige Gesellschaftssatire schlechthin, obwohl sie in das Bewusstsein der meisten wohl eher als Kinderbuch Einzug gehalten hat. In seinem Buch bringt Swift nicht nur seine Zweifel an den Segnungen des wissenschaftlichen Fortschritts zum Ausdruck, sondern stellt ebenso auch seinen scharfen Witz und seine Fabulierkunst unter Beweis. Längst nicht alle Fantasyautoren, das muss natürlich eingeräumt werden, weben derart tief sinnige Gedanken in den Teppich ihrer Erzählungen. Oft dienen die von ihnen erschaffenden Welten auch einfach der Unterhaltung und werden von den Lesern in diesem Sinne zur Flucht aus der Wirklichkeit benutzt. Doch die Fantasyliteratur darauf festzulegen, hieße ihr Unrecht tun.

Lesefutter für "weiche Schlüsselqualifikationen"

Albert Einstein soll einmal gesagt haben: "Fantasie ist wichtiger als Wissen." In dieser schlichten Äußerung liegt eine tiefe Wahrheit. Angesprochen auf die Beurteilungskriterien für deutsche Studienanfänger sagte Professor Wolfgang Herrmann, seit Oktober 1995 Präsident der Technischen Universität München: "Sosehr das Abiturzeugnis einen gewissen Aussagewert für den Studienerfolg hat, so wenig verrät es über das Entwicklungspotenzial des angehenden Studenten. Seriöse Auswahlverfahren [...] nehmen Rücksicht auf Erfolgshemmnisse in der individuellen Vita, aber auch auf persönlichkeitsstypische Erfolgsindikatoren [...] Gibt es [...] Originalität?" [17] Das *Duden Bedeutungswörterbuch* definiert "Originalität" als "geistige Selbständigkeit, Ursprünglichkeit". Diese Persönlichkeitsmerkmale müssen zwangsläufig verkümmern, wenn Kinder und Jugendliche vernachlässigt werden und sich in eine Gruppe flüchten, die eher hemmend auf die Entwicklung des gesunden Selbstbewusstseins wirkt. Auch wenn dies widersprüchlich erscheinen mag, setzt die der

Originalität zugrunde liegende geistige Selbständigkeit zunächst Zuwendung voraus. Daraus entstehen enge emotionale Bindungen zu den Eltern oder Erziehern. Werden diese vernachlässigt, kann sich dies fatal auf die Ausprägung des kindlichen Gehirns auswirken. Nach einer amerikanischen Studie könnte das Bruttosozialprodukt weltweit drei Mal höher liegen, wenn die heutige Berufsgeneration bereits im Elternhaus "weiche Schlüsselqualifikationen" wie Kreativität, Menschenkenntnis und Kooperation gelernt hätte.[3] Vernachlässigung durch die Erziehungsverantwortlichen wird auch in Deutschland zunehmend ein ernstes Problem. Fast jeder fünfte Schüler im Land kann nicht mehr richtig sprechen. Das sagte der Präsident der Deutschen Gesellschaft für Sprach- und Hörstörungen (Phoniatrie und Pädaudiologie – DGPP), Prof. Eberhard Kruse, in Tübingen. Als Grund führt er aus: "Kinder bekommen zu wenig Ansprache in der Familie." Als Zeichen einer Sprachstörung gelte das Ausbleiben der Brabbel- und Lallphase des Kleinkindes.[18] Das Lesen ist nicht nur eine der elementaren Fertigkeiten für den Wissenserwerb, die Lektüre anspruchsvoller Literatur fördert zudem die geistige wie auch sprachliche Beweglichkeit und das Auffassungsvermögen. Aber erst in der Fantasie finden die "weichen Schlüsselqualifikationen" ein optimales Milieu zum Gedeihen.

Wie wir gesehen haben, werden Originalität und Kreativität im Erwachsenenleben zukünftig eine zunehmend wichtigere Rolle spielen. Die gegenwärtige Überbetonung der naturwissenschaftlich-technischen Ausbildung ist bei der Entwicklung solcher Eigenschaften eher kontraproduktiv. Leider sind künstlerische Fächer in der schulischen Ausbildung der letzten Jahren zusehends ins Hintertreffen geraten. Die Folgen dieser Gewichtung in der Persönlichkeitsbildung junger Menschen sind überhaupt noch nicht absehbar. Es ist höchste Zeit gegenzusteuern. Gute Fantasyliteratur kann hierzu einen nützlichen Beitrag leisten. In *Michael Endes Zettelkasten* schreibt der unvergessene Schöpfer fantastischer Geschichten unter der Überschrift "Kreativität": "Wie alles, was aus der verborgenen Seite der Welt kommt, ist auch die Kreativität des Menschen nicht messbar, zählbar oder wägbare und entzieht sich dadurch ganz und gar dem wissenschaftlichen Zugriff. Zugleich ist sie aber Voraussetzung aller wesentlichen wissenschaftlichen Arbeit. Das bedeutet: Wissenschaft steht auf einem Fundament, das sie selbst unmöglich erklären kann. Natürlich hängt die Frage der Kreativität aufs Engste mit der Frage menschlicher Freiheit zusammen, denn frei ist der Mensch ja niemals in den Voraussetzungen seines Daseins, die gleichsam Gestalt gewordene Vergangenheit darstellen, sondern nur in dem, was er schöpferisch aus sich selbst hervorbringt und was dadurch seine Zukunft gestaltet." [19] Wenn Kreativität also der Ast ist, auf dem die Wissenschaft sitzt, mag man sich getrost wundern, warum daran vielerorts so fleißig gesägt wird.

Die von Michael Ende angesprochene Freiheit des Menschen findet in der Fantasyliteratur eine besondere Entsprechung. Gerade hier besitzen die Autoren ja die *Freiheit*, neue Welten zu erschaffen, um durch sie den Betrachter gleichnishaft zu einer geänderten Perspektive bei der Betrachtung seiner eigenen Welt einzuladen. Einen anderen Blickwinkel anzubieten, war noch nie so wichtig wie heute, da wir von den Medien mit vorgefertigten Meinungen regelrecht überschwemmt werden. Wir leben in einem Download-Zeitalter: Dem allzu menschlichen Hang zur Bequemlichkeit wird dadurch Vorschub geleistet, dass man sich quasi sofort aus Fernsehen, Internet und Printmedien den Musikgeschmack, die Art sich zu kleiden und zu frisieren, ja, sogar seine Weltanschauung "herunterziehen" kann. Das anstrengende Selberdenken fällt oft dem Gruppenzwang zum Opfer, ein gerade für Kinder und Jugendliche nicht zu vernachlässigender Einflussfaktor.

Wenn man in die Handlung eines Fantasyromanes einsteigt, können sich unvermittelt ganz neue Perspektiven eröffnen, weil die Fantasie ins Spiel kommt. Ein weiterer Griff in *Michael Endes Zettelkasten* fördert unter dem Titel "Fantasie und Anarchie" eine bemerkenswerte Notiz zu Tage: "Fantasie löst bestehende Denkkonstruktionen auf, schafft aber zugleich neue Vorstellungen oder bringt bestehende in neue Zusammenhänge. Dagegen wehrt sich natürlich jedes starre System, das Anspruch auf alleinige Gültigkeit erhebt und danach strebt, ein reibungsloses Funktionieren aller in seiner Ordnung durchzusetzen. In diesem Sinne leben wir in der sogenannten 'freien Welt' heute ebenfalls in einer Diktatur, nämlich der einer gnadenlosen Vermarktungs- und Konkurrenzgesellschaft. In ihr wird der Mensch von früh an, schon in der Schule, zum Leistungsdenken gedrillt. Fantasie lässt man höchstens in der Form des 'Brainstormings' gelten, also zum Zwecke neue Produktionsideen oder Verkaufsstrategien zu entwickeln. Zweckfreie Fantasie gilt als Energieverschwendung. Aber unter

diesem Joch verkümmert die Fantasie, wird krank, stirbt ab. Das macht auch die Menschen krank, vor allem die Kinder, seelisch und physisch. In unseren Hospitälern liegen immer mehr Kinder mit Managerkrankheiten oder Magengeschwüren, von den Neurosen ganz zu schweigen. Und das im Namen der Aufklärung und des Fortschritts." [19]

Fazit

Wie unser kleiner Diskurs gezeigt hat, ist die Fantasy in der Literatur ein neuer Schlauch, in dem sich eine Menge alter Wein befindet. Klassische Elemente aus Mythen, Sagen und Märchen dienten als Vorlage für neue, "reale" Weltenschöpfungen. In die imaginären Realitäten der Fantasy mischen sich die verschiedensten Spielarten der Unterhaltungsliteratur wie Abenteuer, Horror, Utopie und Sciencefiction. Kommerzielle Erwägungen haben den Terminus gerade in jüngster Zeit stark verwässert – oft steht heute Fantasy drauf, wo gar keine Fantasy drin ist. Der Vorwurf, gerade diese Literaturform leiste der Wirklichkeitsentfremdung des jungen Lesers Vorschub, hält einer kritischen Prüfung nicht stand – er kommt in anderen Formen der Belletristik viel stärker zum Tragen. Auch die häufig konstruierte Verbindung der Fantasyliteratur mit dem Okkultismus widerspricht eher den "Naturgesetzen" klassisch-fantastischer Weltenschöpfungen. In ihren Repräsentationen Mystery und Horror hat das Übersinnliche gleichwohl stärker in die fantastische Literatur Einzug gehalten und die explosionsartige Entwicklung gerade dieser Unterhaltungsformen gibt durchaus Anlass zur Sorge. Der anhaltende Zuspruch, den schwarze Messen, spiritistische Zirkel und Teufelsverehrer gerade unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen finden, sollte im Lichte jüngster Vorfälle wie Gräberschändungen und grauenhafter Bluttaten nicht als harmloser Nervenkitzel oder gar Fantasterei abgetan werden.

Bei sorgfältiger Auswahl können fantasiereiche Romanstoffe die Entwicklung "weicher Schlüsselqualifikationen" wie Originalität und Kreativität sogar unterstützen. Darüber hinaus gewinnt der Leser spielerisch Sicherheit im Umgang mit neuen Ideen. Ein unbekannter Denker sagte einmal: "Wir alle sind in unserer Haut gefangen und schauen durch zwei kleine Löcher in die Welt. Das engt die Sicht enorm ein." Wir werden in ein Land geboren, in ein Gesellschaftssystem, in eine Religion ... Der Zufall bestimmt unseren Anfang, doch sollte er uns nicht die Zukunft verbauen. Die Fantasie kann uns diese erschließen. Sie öffnet unsere Sinne für neue und womöglich bessere Wege. Darin liegt wohl die edelste Aufgabe der Fantasyliteratur.

"Keiner vermag all die Wunder zu begreifen oder sich vorzustellen, die ungesehen und unsichtbar in der Welt existieren." Diese demütigen Worte des amerikanischen Journalisten Francis P. Church [21] stehen in angenehmem Gegensatz zu der anmaßenden Haltung, die Wissenschaft werde bald die letzten Geheimnisse des Universums enträtselt haben. Mir sind die Wunder unserer Welt oft Inspiration für meine – dann gar nicht mehr so – fantastischen Schöpfungen gewesen. Wer die Fantasie als unreal ablehnt, läuft Gefahr auch alles andere zu verneinen, das seine Vorstellungskraft übersteigt, die vielen unbekanntem Wunder, die unsere Welt zusammenhalten und die es noch zu entdecken gilt. Das wäre wahrhaft eine Tragödie ungeahnten Ausmaßes. Die amerikanische Schriftstellerin Edith Wharton (1862 – 1937) äußerte einmal einen klugen Gedanken: "Es gibt zwei Arten Licht zu verbreiten: Kerze sein oder Spiegel, der es reflektiert." Ohne Fantasie wird man sein Leben lang Spiegel bleiben, der nur Bestehendes, mehr oder weniger verzerrt, wiederzugeben vermag. Doch wer sich – möglicherweise angeregt durch die Fantasyliteratur auf neue Gedankenpfade hinauswagt – der mag Erstaunliches entdecken und kann selbst zu einem Licht werden, das auch anderen die Richtung in eine bessere Zukunft weist.

Ralf Isau

Ralf Isau wurde 1956 in Berlin geboren. Heute lebt er mit seiner Ehefrau in der Nähe von Stuttgart. Jahrelang arbeitete er als Softwarespezialist und schrieb nur nebenher. Die fantastische Literatur ist für ihn ein Elixier, das neue kreative Gedanken weckt. Selbst ein begeisterter Leser solcher Stoffe, begann er 1988 eigene Welten zu entwerfen. Seitdem erobert er sich mit seinen Romanen international eine ständig wachsende Fan-Gemeinde. "Weit mehr als ein Fantasy-Autor" (BuchMarkt), versteht er es, Wertefragen, Geschichte und Philosophie so spannend in seine Bücher einzuweben, dass man sie vor der letzten Zeile nicht mehr weglegen mag.

Bisher bei Thienemann (Stuttgart) erschienen:

Die Neschan-Trilogie:

Die Träume des Jonathan Jabbok

Das Geheimnis des siebten Richters

Das Lied der Befreiung Neschans

Das Museum der gestohlenen Erinnerungen

Das Echo der Flüsterer

Das Netz der Schattenspiele

Der Kreis der Dämmerung (Teil 1 bis 4)

Pala und die seltsame Verflüchtigung der Worte (Sommer 2002)

Für *Das Museum der gestohlenen Erinnerungen* wurde Ralf Isau wie vor ihm schon Michael Ende, Jostein Gaarder und andere namhafte Autoren mit dem Buxtehuder Bullen für "das beste erzählende Jugendbuch im deutschsprachigen Raum" ausgezeichnet.

Quellen

- [1] *Das große Buch der Fantasy*; Michael Görden (Hrsg.), Bastei-Verlag Gustav H. Lübbe, Bergisch-Gladbach 1982/1988
- [2] *Encyclopaedia Britannica CD 1998*
- [3] *Der kleine Hobbit*; John Ronald R. Tolkien, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1974
- [4] *Die Nebel von Avalon*; Marion Zimmer Bradley, S. Fischer Verlag, Frankfurt/M. 1983
- [5] Telefonat mit K. Thienemanns Verlag, Abteilung Lizenzen, 23.1.2002.
- [6] *Microsoft Encarta 99 Enzyklopädie*; Microsoft Corporation, Redmond 1998.
- [7] *Süddeutsche Zeitung*; 17.6.1998; "Therapieversuch am Symptom"
- [8] *Die Zeitmaschine*; H.G. Wells, Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 1996
- [9] *Der Unsichtbare*; H.G. Wells, Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 1996
- [10] *Ludwigsburger Kreiszeitung*; 25.11.2000; "Viele Kinder leben in einer 'selbst gebastelten Welt'"
- [11] *Stuttgarter Zeitung*; 8.12.2001, Ralf Isau; "Brauchen Helden eine 'Lizenz zum Töten'?"
- [12] Website der Verlagsgruppe Weltbild: <http://www.weltbild.com/150-gesellschafter.html>; 25.1.2002
- [13] *Ludwigsburger Kreiszeitung*; 29.1.2002, Seite 15; "Bochum: Satanisten sollen in geschlossene Psychiatrie"
- [14] *Ludwigsburger Kreiszeitung*; 25.1.2002, Seite 19; "Mörder-Paar schuldunfähig — Satanisten sollen in die geschlossene Psychiatrie"
- [15] *Harry Potter und der Stein der Weisen*; Joanne K. Rowling, Carlsen Verlag, Hamburg 1998
- [16] *San Francisco Chronicle*; 30.9.2001; "Chilling parallels to the Rev. Jim Jones – Hijacker's letter had similar message about suicide"
- [17] *Focus*; 15.11.2001, Nr. 38; "Persönlichkeit genauso wichtig wie Abiturzeugnis"
- [18] *Ludwigsburger Kreiszeitung*; 6.10.2000; "Lallphase?"
- [19] *Michael Endes Zettelkasten: Skizzen und Notizen*; Michael Ende, Weitbrecht-Verlag, Stuttgart 1994
- [20] Spiegel Online: <http://www.spiegel.de/spiegel/0,1518,147444,00.html>; 23.7.2001; "Im Reich der dunklen Materie" (über den britischen Fantasy-Romancier Philip Pullman); von Urs Jenny
- [21] Website der Stormfax, Inc.: <http://www.stormfax.com/bios.htm>; Stand vom 30.01.2002; "Virginia O'Hanlon & Francis Church"

Das Original des Essays erschien in *Lehren und Lernen* (Heft 5, Mai 2002), einer Zeitschrift des Landesinstituts für Erziehung und Unterricht Stuttgart.